

ALS CHEF DES GENERALSTABES IM OSTEN
vom 22. August 1914 bis 28. August 1916.

TANNENBERG.

(Karten I und II.)

I.

Die Briefe der Generale v. Moltke und v. Stein, die mich in das Große Hauptquartier nach Coblenz beriefen und mir mitteilten, daß ich Chef des Generalstabes der 8. Armee in Ostpreußen geworden sei, erreichten mich am 22. August 9 Uhr vormittags im Hauptquartier der 2. Armee halbwegs Wavre - Namur. Hauptmann Rochow überbrachte sie.

General v. Moltke schrieb:

„Sie werden vor eine neue schwere Aufgabe gestellt, vielleicht noch schwerer als die Erstürmung Lüttichs..... Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. Seien Sie mir nicht böse, daß ich Sie von einem Posten abrufe, auf dem Sie vielleicht dicht vor einer entscheidenden Aktion stehen, die, so Gott will, durchschlagend sein wird. Sie müssen auch dies Opfer dem Vaterlande bringen. Auch der Kaiser steht mit Vertrauen auf Sie. Sie können natürlich nicht für das verantwortlich gemacht werden, was geschehen ist, aber Sie können mit Ihrer Energie noch das Schlimmste abwenden. Folgen Sie also dem neuen Ruf, der der ehrenvollste für Sie ist, der einem Soldaten werden kann. Sie werden das in Sie gesetzte Vertrauen nicht zuschanden machen.“

General v. Stein, damals Generalquartiermeister und später Kriegsminister, schloß seinen Brief:

„ Also Sie müssen hin. Hier fordert es die Staatsraison. Schwer ist die Aufgabe, aber Sie werden es schon machen.“

Ich erfuhr noch von Hauptmann v. Rochow, General v. Hindenburg solle Oberbefehlshaber werden, man wisse jedoch nicht, ob der General zu finden sei und annehmen würde.

Ich war stolz auf meine neue Aufgabe und auf das Vertrauen, das zu mir aus den Briefen sprach. Ich war gehoben von dem Gedanken, dem Kaiser, der Armee und dem Vaterlande in schwerster Lage an entscheidender Stelle zu dienen. Vaterlandsliebe und Königstreue sowie die klare Erkenntnis, daß jeder einzelne der Pflicht für Familie und Staat zu leben hat, waren da Erbteil, das ich aus meinem Elternhause in das Leben nahm. Meine Eltern waren nicht begütert, irdischen Lohn brachte ihre treue Arbeit nicht. Wir lebten sehr sparsam und einfach ein harmonisches und glückliches Familienleben. Mein Vater sowohl wie meine Mutter gingen ganz in der Fürsorge für uns sechs Geschwister auf. Den Eltern sei Dank hierfür vor aller Welt.

Als junger Offizier mußte ich mich redlich durchs Leben schlagen. Meine Lebensfreudigkeit litt nicht darunter. Ich saß viel in meiner bescheidenen Leutnantswohnung in Wessel, Wilhelmshaven und Kiel und las Geschichte und Kriegsgeschichte sowie geographische Schriften. Was ich als Kind in mich aufgenommen, erweiterte sich. Ich wurde stolz auf mein Vaterland und seine bedeutenden Männer. Glühend verehrte ich Bismarck's gewaltige und leidenschaftliche Größe. Das Wirken unseres Herrscherhauses für sein Preußen-Deutschland zeichnete sich deutlich ab. Aus der Treue, die ich geschworen hatte, wurde ein tief inneres Gefühl der Hingabe. Der ausschlaggebende wert von Heer und Flotte für unsere Sicherheit, nachdem Deutschland immer wieder das Schlachtfeld Europas gewesen war, drängte sich mir förmlich auf, wenn ich die Geschichte Schritt für

Schritt verfolgte. Ich erkannte zugleich durch den Blick in s Leben die Größe und Bedeutung der friedlichen Leistungen des Vaterlandes für die Kultur und die Menschheit.

Als ich 1904 in die Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes versetzt wurde, begann mein unmittelbares Wirken für die Armee. Der Abschluß war mein Eintreten für die Milliardenvorlage.

Lange Zeit war meine Mobilmachungsbestimmung: Chef der Operationsabteilung der Obersten Heeresleitung. Als ich mein Regiment in Düsseldorf bekam, hörte sie naturgemäß auf. Mein Nachfolger im Großen Generalstab erhielt sie. Die Mobilmachungsbestimmung als Oberquartiermeister der 2. Armee war mir wegen Lüttich bedeutungsvoll, sonst nicht besonders anziehend gewesen.

Ich hatte unter General v. Moltke in der Leitung viele Große Generalstabsreisen mitgemacht und einen tiefen Blick in den großen Krieg getan. Meine neue Stellung bot mir Gelegenheit, zu zeigen, ob ich die Gedanken des großen Lehrmeisters des Generalstabes, des Generals Graf v. Schlieffen, wenn auch nur im engeren Rahmen, in die Tat umzusetzen verstände. Mehr konnte einem Soldaten im Krieg nicht geboten werden. Daß ich diese Stellung in einer für das Vaterland so überaus ernsten Lage erhielt, bedauerte ich tief.

Mein ganzes Inneres und mein deutsches Empfinden spornten mich zur Tat.

In einer Viertelstunde saß ich im Kraftwagen, um nach Coblenz zu fahren. Ich kam über Wavre. Im Tage vorher hatte ich es als friedliche Stadt gesehen, jetzt fand ich es in Flammen. Auch dort hatte die Bevölkerung den Kampf aufgenommen. Das waren die Abschiedsgrüße aus Belgien.

Um 6 Uhr abends war ich in Coblenz. Ich meldete mich sogleich beim General v. Moltke, der mir abgesehen erschien. Nun erfuhr ich Näheres über die Lage im Osten. Die 8. Armee hatte am 20. August bei Gumbinnen die russische Njemen-Armee unter Rennenkampf angegriffen. Der Offensivstoß hatte trotz anfänglicher Fortschritte keinen entscheidenden Erfolg gebracht. Der Kampf hatte abgebrochen werden müssen. Die Armee befand sich seitdem im vollen Rückzuge zwischen Mauer-See und Pregel über die Angrapp nach Westen und nördlich des Pregels hinter die Deime, die vorderste Befestigungslinie der Festung Königsberg. Das I. A. K. sollte von den Stationen westlich Insterburg mit der Eisenbahn nach Goßlershausen zur Verfügung des Armee-Oberkommandos und die 3. Ref. Div. Von Angerburg nach Allenstein - Hohenstein zur Verstärkung des XX. A. K. gefahren werden.

Die nur leicht befestigte Seenlinie Nikolaiken - Lötzen war in unserer Hand. Es hatte sich hier nur schwächerer Feind genähert.

Der kommandierende General des XX. A. K., General v. Scholtz, befehligte an der Südgrenze Ostpreußens. Er hatte seine Divisionen, die ihm noch unterstehenden 70. Ldw. Brig., Teile der Kriegsbesatzung von Thorn und der anderen Weichselfestungen unter steten kämpfen mit der russischen Narew-Armee unter Samsonow bei Gilgenburg und östlich zusammengezogen. Er wurde von ihr sehr hart bedrängt.

Mit dem Weitermarsch der beiden feindlichen Armeen zu beiden Seiten der Seensperre war zu rechnen. General v. Moltke sagte mir, daß die 8. Armee die Absicht habe, das Land östlich der Weichsel zu räumen, nur die Festungen sollten ihre Kriegsbesatzung behalten und verteidigt werden. Die 8. Armee hatte diesen Beschluß zweifellos in der Erwartung gefaßt, daß die Entscheidung im Westen bald fiele, dann konnte mit den von dort eintreffenden Verstärkungen Ostpreußen zurückerobert und der eingedrungene Feind geschlagen werden. Bei den strategischen Kriegsspielen des General Grafen v. Schlieffen ist dies oft durchgespielt worden. Wenn die Voraussetzung zutraf, war der Entschluß der 8. Armee, sich für den späteren Kampf zu erhalten, richtig. Aber er berücksichtigte nicht die Wirklichkeit des Krieges und trug nicht der ungeheuren Verantwortung

Rechnung, eigenes Land dem Feinde zu überlassen. Was die durch den Krieg unmittelbar betroffenen Länder auch bei humanster Kriegsführung zu leiden haben, das hat dieser Weltkampf der Menschheit wieder gelehrt. So, wie nun einmal die Verhältnisse sich entwickeln, hätte der Rückzug hinter die Weichsel unsere Niederlage gebracht. Wir würden die Weichsellinie vor der russischen Übermacht nicht gehalten haben, zum mindesten waren wir nicht imstande, die k. u. k. Armee im September unmittelbar zu unterstützen. Ihr Zusammenbruch wäre dann erfolgt, Die Lage, die ich vorfand, war zweifellos sehr ernst, aber schließlich gab es doch noch Auswege.

Auf meine Bitte wurde sogleich nach dem Osten befohlen, daß der Rückmarsch der Hauptteile der 8. Armee für den 23. einzustellen sei. Das I. R. K., das XVII. A. K. und die Hauptreserve der Festung Königsberg hatten zu rasten. Das I. A. K. sollte nicht in Goßlershausen, sondern näher bei General v. Scholtz in der Gegend östlich Deutsch-Eylau ausgeladen werden. Alle irgendwie noch verfügbaren Teile der Kriegsbesatzungen von Thorn, Kulm, Graudenz, Marienburg waren nach Strasburg und Lautenburg zu fahren. Diese Kriegsbesatzungen bestanden nur aus Landwehr- und Landsturmformationen. Es bildete sich so im südwestlichen Teil von Ostpreußen eine starke Armeegruppe. Mit ihr konnte angegriffen werden, während die nördliche Gruppe im weiteren Rückmarsch in südwestliche Richtung verblieb oder scharf nach Süden zu einem Kampf gegen die Narew-Armee herangezogen wurde. Was zu geschehen hatte, konnte erst an Ort und Stelle angeordnet werden. Ohne neue Schlacht sollte der Russe nicht abkommen. Hierzu die Trennung der beiden feindlichen Armeen auszunutzen, lag allen Generalstabsoffizieren in Fleisch und Blut.

Ich meldete mich auch bei Seiner Majestät dem Kaiser. Seine Majestät war in ruhiger Stimmung, sprach ernst über die Lage im Osten und bedauerte tief, das ein Teil des deutschen Vaterlandes feindlichem Einafl ausgezsetzt sei. Er gedachte der Leiden seiner Landeskinder. Der Kaiser übergab mir den für Lüttich verliehenen Orden Pour le mérite und sagte mir anerkennende Worte. Es wird dies eine stolze und wehmütige Erinnerung für mein Leben bleiben.

Um 9 Uhr abends fuhr ich im Sonderzug von Coblenz nach dem Osten.

Kurz vor meiner Abfahrt erhielt ich die Mitteilung, daß General v. Hindenburg den Oberbefehl angenommen habe und in Hannover 4 Uhr morgens in den Zug einsteigen würde. In Hannover war der General auf dem Bahnhof. Ich meldete mich bei ihm. Wir sahen uns dabei zum erstenmal. Alles andere gehörte in das Gebiet der Legendenbildung.

Ich trug kurz die Lage vor, dann begaben wir uns zur Ruhe.

Am 23. August, gegen 2 Uhr nachmittags, waren wir in Marienburg, wo das Oberkommando uns erwartete. Die Lage hatte sich geändert. Der Entschluß, hinter die Weichsel zu gehen, war aufgegeben. Es sollte zunächst die Passarge gehalten werden. General Grünert, Oberquartiermeister der 8. Armee, und Oberstleutnant Hoffmann hatten dahin gewirkt.

Unser Empfang in Marienburg war frostig. Mir war es wie eine andere Welt: Von Lüttich und dem schnellen Vormarsch im Westen in diese gedrückte Stimmung. Alles änderte sich schnell. Die Stimmung hob sich. Das Zusammenleben im Stabe wurde so, wie ich es früher beschrieb.

II.

Major Valdivia, der treffliche spanische Militärattaché während des Krieges, sagte mit im Oktober 1914 bei seinem ersten Besuch im Hauptquartier in Polen, ob die Schlacht bei Tannenberg nach einem lange feststehenden Plane geschlagen worden sei. Ich mußte dies verneinen. Er war verwundert; viele, auch er, hatten es angenommen.

Ein Aufmarsch kann und muß eine lange Zeit vorbereitet sein. Die Schlachten im Stellungskriege erfordern etwas Ähnliches. Im Bewegungskriege und bei der Schlacht aus dem Bewegungskriege heraus wechseln die Bilder, die sich der Führer zu machen hat, in bunter Reihenfolge. Da muß er sich nach seinem Gefühl entschließen: das Soldatenhandwerk wird zur Kunst und der Soldat zum Feldherrn.

Der Gedanke über die Führung der Schlacht formte sich in seinen Einzelheiten allmählich in der Zeit vom 24. Bis 26. August. Die große Frage war, ob es tatsächlich möglich sein würde, das I. R. K. und das XVII. A. K. von der Armee Rennenkampf wegzuführen, um sie mit den anderen Teilen der 8. Armee zu einem Schlage gegen die Narew-Armee zu vereinigen. Es hing dies allein von Rennenkampf ab. Wußte er seinen Erfolg bei Gumbinnen auszunutzen, marschierte er schnell vor, so war dies undenkbar. Es blieb dann nur übrig, das I. R. K. und das XVII. A. K. in mehr südwestlicher Richtung gegen Wormditt zurückzunehmen, während die andere Gruppe der 8. Armee die Narew-Armee aufhielt, um ihr günstigenfalls eine Schlappe zu bereiten. Auch an starre Verteidigung in irgendeiner Linie östlich der Weichsel konnte zur Not gedacht werden.

Allmählich wurde es klar, daß Rennenkampf nur ganz langsam vormarschierte. Dementsprechend konnten die beiden Armeekorps nach und nach aus ihrem Rückmarsch etwa über die Linie Bartenstein - Gerdauen in scharf südlicher Richtung auf Bischofsburg, Neidenburg abgedreht werden.

Zunächst wurde unter dem Schutze der 1. Kav. Div. Und des I. R. K. das XVII. A. K. über Schippenbeil auf Bischofstein nach Süden gezogen. Als es hinter dem I. R. K. abgeschlossen war und am 26. Von Bischofstein auf Bischofsburg vormarschierte, wurde nun auch das I. R. K. südlich Schippenbeil vorbei in Richtung Seeburg vorgeführt. Front gegen Rennenkampf behielt nur die 1. Kav. Div. Etwa bei Schippenbeil und südlich. Von ihr erhielt am 26. Noch die 1. Kav. Brig. Befehl, über Rössel auf Sensburg vorzumarschieren. Vom 27. August ab standen demnach nur zwei Kavallerie-Brigaden zwischen Mauer-See und Pregel gegen 24 sehr starke Infanterie- und mehrere Kavallerie-Divisionen Rennenkampf. Die Seensperre war westwärts offen, konnte umgangen, Königsberg mit Leichtigkeit abgeschlossen werden.

Der Entschluß zur Schlacht baute sich auf der Ansicht über die Schwerfälligkeit der russischen Führung auf, er war tief begründet durch die Aufgabe, trotz unserer Unterlegenheit zu siegen, aber doch von ungeheurer Schwere.

Die Korps marschierten hier in den Rücken der von Neidenburg auf Allenstein vorgehenden Narew-Armee. Sie boten dabei den eigenen Rücken der Armee Rennenkampf ohne nennenswerte Deckung auf zwei bis drei Tagesmärsche Entfernung. Als dann die Schlacht am 27. In aller Schwere begann und nicht, wie es in früheren Kriegen Regel war, an einem Tage beendet wurde, sondern sich bis zum 30. Hinzog, stand Rennenkampf gewaltige Armee wie eine drohende Gewitterwolke im Nordosten. Er brauchte nur anzutreten, und wir waren geschlagen. Aber Rennenkampf marschierte mit seinem Gros nur unwesentlich über die Linie Allenburg - Gerdauen - Neidenburg vor, und wir errangen einen glänzenden Sieg.

Die Sorgen mit denen ich während dieser langen Tage auf die Njemen-Armee sah, kannten nur wenige.

Um das XVII. A. K. und I. R. K. zur vollen Wirkung kommen zu lassen, mußte die andere Gruppe der 8. Armee selbstverständlich angreifen. Zunächst durfte sie sich allerdings nicht schlagen lassen.

Das verstärkte XX. A. K. hatte sehr schwere, anstrengende Tage durchlebt. Am 23. Stand es auf den Höhen nordöstlich Gilgenburg, mit der Front scharf nach Süden, während der Feind von Neidenburg, also von Südosten her, anrückte. Die 3. Res. Div. war noch in der Versammlung westlich Hohenstein. Das I. A. K. hatte mit seinen Ausladungen bei Deutsch-Eylau eben begonnen. Wohl gelang es General v. Scholtz überlegene feindliche Kräfte abzuschlagen. Er mußte aber doch durch Festhalten der Höhen östlich Gilgenburg seinen linken Flügel in die Gegend westlich Hohenstein bis etwa Mühlen scharf zurücknehmen. Diese Bewegung, so unangenehm sie für die Truppe war, hatte auch ihr Gutes: Der Russe fühlte sich als Sieger. Er glaubte an keinen weiteren deutschen Widerstand, geschweige denn an einen deutschen Angriff. Er sah den Weg in das deutsche Gebiet östlich der Weichsel frei.

Am 24. Waren wir bereits bei General v. Scholtz. Wir trafen mit ihm in Tannenberg zusammen. Er und sein Chef, Oberst Hell, sollten im Laufe des Krieges ihre Namen hoch zu Ehren bringen und in der Geschichte verewigen.

General v. Scholtz gab eine lichtvolle Schilderung über die großen Leistungen der ihm unterstellten Truppen seit Beginn des Feldzuges und über die ungemeine Schwere der letzten Kämpfe. Er glaubte, daß der Feind ihm weiter zusetzen würde, er aber standhalten könne.

Auf der Fahrt von Marienburg nach Tannenberg hatten wir einen aufgefangenen feindlichen Funkspruch, der uns ein klares Bild über die gegnerischen Maßnahmen in den nächsten Tagen gab, zugesandt erhalten. Die Narew-Armee marschierte links gestaffelt mit dem VI. A. K. über Ortelsburg auf Bischofsburg, das am 26. Erreicht oder durchschritten werden konnte, mit dem XIII. A. K. von Neidenburg über Passenheim auf Allenstein. Es folgten das XV. Und XXIII. A. K. mit denen General v. Scholtz in diesen Tagen gekämpft hatte. Ihre südlichste Staffel war am 26. Etwa bei Waplitze zu suchen. Noch weitere links rückwärts und nach Westen herausgeschoben marschierte über Mława und Soldau das I. A. K. durch einige Kavallerie-Divisionen gegen Lautenburg und Strasburg gedeckt.

Es kam darauf an, in diese Bewegung mit der südlichen Gruppe der 8. Armee von Westen her hineinzustoßen. Die Versuchung war stark, dabei südlich Soldau herumzugreifen, um auch das I. russische A. K. zu umfassen. Die Niederlage der russischen Narew-Armee in Verbindung mit dem Vorgehen des XVII. A. K. und des I. R. K. konnte so zu einer völlig vernichtenden werden. Aber die Kräfte reichten dazu nicht aus. So schlug ich dem General v. Hindenburg vor, mit dem I. A. K. von Deutsch-Eylau, Montowo her, mit dem rechten Flügel des verstärkten XX. A. K. von Gilgenburg auf Usdau anzugreifen und das russische I. A. K. nach Süden über Soldau zurückzuwerfen. Darauf hatte unser I. A. K. in Richtung Neidenburg durchzustößen, um so wenigstens die Hauptmasse der Narew-Armee im Verein mit dem XVII. A. K. zu umfassen. Wir mußten uns hier beschränken, wenn wir gewinnen wollten.

Der Angriff des I. und XX. A. K. mußte auf den 27. verschoben werden. Gern hätte ich gesehen, daß er früher begann, aber das I. A. K. war noch nicht bereit, die Eisenbahnverhältnisse Ostpreußens waren zu ungünstig. Mit Recht bestand der kommandierende General des I. A. K., General v. Francois, darauf, vor dem Angriff sein Korps zusammenzuhaben.

Es entwickelte sich auch nicht alles so glatt, wie ich es in dieser kurzen Skizze darstellen kann. Alle Truppen waren ungemein mitgenommen und durch das stete Kämpfen auch zahlenmäßig geschwächt. Die Befehlsübermittlung an das I. R. K. und XVII. A. K. stieß auf viele Schwierigkeiten. Feindliche Kavalleriepatrouillen machten das Gelände unsicher. Es blieb fraglich, ob der Feind uns Zeit zur Ausführung unserer Absichten lassen würde.

Besonders störend waren die Flüchtlinge hinter der Gruppe v. Scholtz. Sie zählten viele Tausende, waren zu Fuß und zu Wagen und sperrten die Straßen. Sie klebten an der Truppe. Ein plötzlicher Rückzug der Armeegruppe hätte die schmerzlichsten Folgen für die Flüchtlinge und die Truppen haben müssen. Aber es war nicht zu ändern. Die wenigen Gendarmen genügten nicht, die Massen zu leiten. Man mußte sie gewähren lassen. Viele traurige Bilder sind mir haften geblieben.

III.

Am 24. Und 25. August war unser Quartier Rosenberg, am 26. Löbau. Wir hatten auch den 25. Und 26. Benutzt, um vielerorts Fühlung mit Führen und Truppen zu nehmen.

Am 26. Abends war die beiderseitige Lage etwa wie folgt:

General v. Mühlmann - dem I. A. K. unterstellt - stand mit Teilen der Kriegsbesetzungen der Weichselfestungen in Lauenburg und Strasburg in enger Fühlung mit feindlicher Kavallerie. Das I. A. K. selbst war bei Montowo und südlich versammelt worden und hatte sich unter Kämpfen an Usdau herangearbeitet, das vom I. russischen A. K. stark besetzt war. General v. Francois war für den 27. Zum weiteren Vorgehen bereit.

Der rechte Flügel des verstärkten XX. A. K. hatte dem ihn zugedachten Auftrag, Usdau von Norden her anzugreifen und sich dann dem I. A. K. bei seinem späteren Vorgehen auf Neidenberg anzuschließen, erhalten. Die 41. Inf. Div. Sollte von Gr. Gardienen auf Waplitz vorgehen, links daneben hatte eine Landwehr-Brigade, die 3. Rev. Div. Und die 37. Inf. Div. Von Mühlen an nordwärts ebenfalls auf Waplitz und auf Hohenstein anzugreifen. Der Feind hatte sich auf der ganzen Front nahe herangeschoben, auch Allenstein war von ihm besetzt.

Die Ldw. Div. V. der Goltz, die uns die Oberste Heeresleitung zur Verfügung gestellt hatte, war im Eintreffen bei Osterrode und Biessellen. Sie kam aus Schleswig-Holstein, wo sie bisher im Kanal- und Küstenschutz stand. Sie sollte Hohenstein von Nordwesten her nehmen.

Das I. R. K. hatte am 26. Gegend Seeburg erreicht. Das XVII. A. K. hatte zwischen Lautern und Gr. Bössau nördlich Bischofsburg mit einer Division des VI. Russ. A. K. gekämpft und diese in Richtung Bischofsburg zurückgeworfen. Die 6. Ldw. Brig., die am 24. Und 25. Von Lötzen bis in die Gegend nordwestlich Bischofsburg herangerückt war, hatte sich an dem Kampf erfolgreich beteiligt.

Der Angriff von Usdau sollte am 27. 4 Uhr früh beginnen. Wir wollten hier dem schlachtentscheidenden Kampf beiwohnen, um auch das Zusammenwirken des I. und XX. A. K., das schon durch Befehl geregelt war, an Ort und Stelle zu überwachen. Bereits bei unserer Abfahrt aus Löbau nach Gilgenburg kam die freudige Nachricht, Usdau sei gefallen. Ich hielt die Schlacht für gewonnen. So weit waren wir aber noch nicht. Es stellte sich leider zunächst heraus, das Usdau noch nicht gewonnen sei. Wir bekamen es erst in den späteren Vormittagsstunden. Die Narew-Armee war jetzt taktisch durchbrochen. Das I. A. K. warf den Feind über Soldau zurück und marschierte auf Neidenburg ab.

Das XX. A. K., stark erschöpft, focht nicht so erfolgreich. Das 41. Inf. Div. kam bei Gr. Gardienen nicht vorwärts. Auch weiter nördlich wurde kein Gelände gewonnen.

Die Ldw. Div. v. Goltz schloß gegen Hohenstein zusammen.

Nicht voll befriedigt kehrten wir am Nachmittage nach Löbau zurück.

Bei unserem Eintreten kam die Meldung, daß das I. A. K. geschlagen sei. Die Trümmer trafen bei Montowo ein. Die Nachricht war schwer zu glauben. Eine Fernspruchanfrage bei der dortigen Bahnhofskommandantur ergab aber, daß sich Truppen des I. A. K. sammelten. Später stellte es sich heraus, daß es sich nur um ein Bataillon handelte, das in eine schwierige Lage gekommen war und nachgegeben hatte. Auch recht eilig durch Löbau zurückgehende Trainkolonnen brachten neue Unruhe. Auf den Führer stürmt viel ein. Er mußte gute Nerven haben. Der Laie glaubt zu leicht, im Kriege wäre alles nur ein Rechenexempel mit bestimmten Größen. Es ist alles andere, nur das nicht. Es ist ein gegenseitiges Abbringen gewaltiger unbekannter physischer und seelischer Kräfte, und zwar um so schwieriger, je größer die eigene Unterlegenheit ist. Es ist ein Arbeiten mit Menschen von verschiedener Charakterstärke und mit eigenen Gedanken. Der Wille des Führers allein ist der ruhende Pol.

Alle Männer, die Führermaßnahmen kritisieren, sollen erst Kriegsgeschichte lernen, sofern sie nicht den Krieg in Führerstellen mitgemacht haben. Ich möchte ihnen wünschen, einmal selbst eine Schlacht leiten zu müssen. Sie würden bei der Unklarheit der Lage und den gewaltigen Anforderungen vor der Größe der Aufgabe erschrecken und - bescheidener werden. Nur das Staatsoberhaupt, der Staatsmann, der sich zum Krieg entscheidet, trägt, wenn er dies klaren Herzens tut, gleiches und mehr als der Feldherr. Bei ihm handelt es sich um einen einzigen gewaltigen Entschluß, an den Führer treten sie täglich und stündlich heran. Von diesem hängt dauernd das Wohl und Wehe vieler Hunderttausende, ja ganzer Nationen ab. Es gibt für einen Soldaten nichts Größeres, aber auch nichts Schwereres, als an der Spitze einer Armee oder des ganzen Feldheeres zu stehen.

Wir erhielten in Löbau noch am späten Abend die Meldung, daß das I. R. K. Wartenburg erreicht habe. Vor dem XVII. A. K. war das russische VI. A. K. in vollem Rückzuge über Ortelsburg; es wurde südlich Bischofsburg abermals geworfen. Dorthin verfolgten schwächere Kräfte, während das Gros des XVII. A. Ks. Am Abend des 27. Bei Mensguth und nördlich lagerte.

Für den 28. war nur zu befehlen, daß das I. A. K. sich in den Besitz von Neidenburg zu setzen habe. Es war inzwischen selbst nach dorthin abgedreht. Das XX. A. K. sollte den Angriff, der ihm für den 27. Aufgegeben war, durchführen, insonderheit die 41. Inf. Div. scharf vortreiben. Die Ldw. Div. v. Goltz hatten Hohenstein anzugreifen. Das I. R. K. und das XVII. A. K. wurden westwärts auf Allenstein - Passenheim unter Sicherung gegen Ortelsburg herangezogen.

Wir fuhren am 28. früh nach Frögenau und standen am Ostausgang des Dorfes unter freiem Himmel. General v. Scholtz war in der Nähe. Mit dem I. A. K. uns eine jämmerlicher Feldfernsprechleitung. Mit den anderen Verbänden war Verbindung nicht möglich.

Die Eindrücke, die wir zunächst erhielten, waren keineswegs günstig.

Neidenburg war zwar gewonnen. Die 41. Inf. Div. hatte Waplitz im Nebel angegriffen und war abgeschlagen. Sie hatte sehr schwer gelitten, stand jetzt westlich davon und sah einem feindlichen Gegenangriff nur mit großer Sorge entgegen. Ich sandte einen Offizier im Kraftwagen zu ihr. Er meldete über ihren Zustand nicht Gutes. Die Landwehr bei Mühlen kam nicht vorwärts. Es konnte hier auf dem rechten Flügel des XX. A. K. noch eine ernste Krise eintreten, wenn der Feind mit versammelter Macht angriff. Die Schlacht mußte sich zum mindesten länger hinziehen. Endlich konnte Rennenkampf marschieren. Der Feind blieb vor der 41. Inf. Div. untätig und die Njemen-Armee marschierte nicht.

Hauptmann Bartenwerffer vom Generalstabe des XVII. A. K. brachte im Flugzeuge über die feindlichen Linien hinweg gute Nachrichten von dem Marsch seines Korps in den Rücken des Feindes.

Am Nachmittage änderte sich die Lage weiter zu unseren Gunsten. Westlich Hohenstein gewannen die 3. Ref. Div. und später ebenso die 37. Inf. Div. Gelände, auch die Ldw. Div. v. Goltz drang in Hohenstein ein. Die feindliche Front schien sich zu lockern. General v. Hindenburg wollte nach Mühlen vorfahren. Wir kamen gerade in eine vorübergehende Panik, die durch russische Gefangene, die in großen Mengen zurückgeführt wurden, verursacht war. Sie machten einen unangenehmen Eindruck und pflanzten sich weiter nach rückwärts fort.

Abends begaben wir uns nach Osterode. Die staatlichen Behörden hatten einer unglücklichen Mobilmachungsbestimmung zufolge den Ort bereits verlassen. Das mußte die Unruhe der Bevölkerung erhöhe.

Über die Lage der einzelnen Verbände sahen wir nicht klar. Darüber, daß die Schlacht gewonnen war, herrschte kein Zweifel mehr. Ob es ein Cannae wurde, war aber noch ungewiß. Das I. A. K. erhielt Befehl, eine Abteilung nach Willenberg zu entsenden, dorthin hatten sich auch das XVII. A. K. zu wenden. Den Russen war der Rückzug abzuschneiden.

Im Laufe der Nacht hörten wir Weiteres. Das russ. XIII. A. K. war von Allenstein auf Hohenstein marschiert und hatte hier die Landwehr schwer bedrängt. Das I. R. K. hatte die Gegend südwestlich Allensteins erreicht, sein Weitermarsch mußte den Ring um das XIII. Russ. A. K. schließen und hier die Schlacht beenden, während das I. und XVII. A. K. den anderen Teilen den Rückzug verlegten.

Ich beschloß, am 29. vormittags nach Hohenstein zu fahren, um dort die sich zusammendrängenden Truppen zu entwirren. Die Operationen gegen die Armee Rennenkampff waren einzuleiten, sei es, daß er vormarschierte oder stehenbliebe.

Es sollte noch ein Zwischenfall eintreten, bevor wir endlich des Sieges sicher waren.

Am 29. Früh erhielten wir eine Fliegermeldung, daß ein feindliches Armeekorps auf Neidenburg von Süden her im Anmarsch sei und sich dieser Stadt nähere. Es richte sich also gegen den Rücken des I. A. K., das mit der Front nach Norden gegen zurückweichende Russen kämpfte. Fast gleichzeitig wurden wir aus Neidenburg angerufen. Es wurde uns mitgeteilt, daß feindliche Schrapnells einschlugen. Dann riß das Gespräch ab. Alle irgendwie verfügbaren Kräfte wurden in Richtung Neidenburg in Marsch gesetzt, um das I. A. K. in dem zu erwartenden Kampf zu unterstützen. General v. Francois hatte sich jedoch in seiner Tatkraft selbst geholfen, und der Feind war zurückhaltender, als es ihm die Lage erlaubte.

Nachdem die Befehle gegeben waren, fuhr ich nach Hohenstein. Ich kam zunächst über das Schlachtfeld. Es machte einen tiefen Eindruck auf mich. Östlich Hohenstein schoben sich die eigenen Kolonnen und russische Gefangenenmassen zusammen. Es war keine Kleinigkeit, hier Ordnung zu schaffen. Das I. R. K. und XX. A. K. wurden längs der Straße Allenstein - Hohenstein untergebracht. Das Armeekorps kam so wenigstens zwei Korps wieder allmählich fest in die Hand.

Die Schlacht neigte sich ihrem Ende zu. Die 3. Rev. Div. war tief durch den Feind durchgestoßen und nach Muschaken, östlich Neidenburg, gekommen. Andere Truppen erreichten Willenberg. Die später hierher durch wirres Waldgelände zurückflutenden Russen versuchten noch an mehreren Stellen den deutschen Ring zu durchbrechen. Es kam besonders noch in Muschaken am 30. Zu sehr ernsten, heftigen Kämpfen, aber an der Entscheidung war nichts mehr zu ändern.

General Samsonow erschloß sich. Er wurde unweit Willenberg unerkannt beerdigt. Durch ein Medaillon, das dem gefallenen Heerführer bei seiner Bestattung als Erkennungszeichen abgenommen war, konnte seine Gemahlin, die in Kriegs- gefangenenangelegenheiten in Deutschland war, das Grab feststellen. Die gefangenen russischen Kommandierenden Generäle kamen nach Osterode und meldeten sich beim General v. Hindenburg.

Die Gefangenen- und Beutezahlen sind bekannt.

Auch die blutigen feindlichen Verluste waren schwer. Die weitverbreitete Erzählung, daß die Russen zu Tausenden in die Sümpfe getrieben und dort umgekommen seien, ist Mythe. Weit und breit war kein Sumpf zu finden.

Eine der glänzendsten Schlachten der Weltgeschichte war geschlagen. Truppen hatten die Tat vollbracht, die seit Wochen, zum Teil unglücklich, gefochten hatten. Das war nur unserer Heereseinrichtungen im Frieden zu danken. Die Schlacht ist für Führer und Truppen, für Offizier und Mann, für das ganze Vaterland ein Ruhmesblatt.

Deutschland und Österreich-Ungarn jubelten - die Welt schwieg.

Die Schlacht wurde auf meinen Vorschlag die Schlacht von Tannenberg genannt, als Erinnerung an jenen Kampf, in dem der Deutsche Ritterorden den vereinigten litauischen und polnischen Armeen unterlag. Wird der Deutsche es jetzt wie damals zulassen, daß Litauer und namentlich der Pole aus unserer Ohnmacht Nutzen ziehen und uns vergewaltigen? Soll Jahrhunderte alte deutsche Kultur verloren gehen?

Ich konnte mich de gewaltigen Sieges nicht aus vollen Herzen freuen; die Nervenbelastung durch Rennenkampf's Armee war zu schwer gewesen. Wir waren aber stolz auf die Schlacht. Durchbruch und Umfassung, kühner Siegeswille und einsichtige Beschränkung hatten diesen Sieg zuwege gebracht. Trotz unserer Unterlegenheit im Osten war es gelungen, auf dem Schlachtfelde den feindlichen annähernd gleichstarken Kräfte zu vereinigen. Ich dachte an General Graf v. Schlieffen und dankte diesem Lehrmeister.

In der protestantischen Kirche zu Allenstein sagten der General v. Hindenburg und ich Gott dem Allmächtigen tiefbewegt Dank.

Mir blieb kein Augenblick Zeit, mich zu entspannen. Ich mußte die Gruppierung der Armee für den weiteren Feldzug vorbereiten. Es war eine ungemein schwere Aufgabe, die eine Schlacht zu Enden zu schlagen und die nächste vorzubereiten. Dazwischen war unendlich vieles zu ordnen. Der Abtransport der Gefangenen drängte. Bei der Ungewißheit der Lage war ihre große Zahl an und für sich eine Last.

Ich erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse und legte es mit Stolz an. Wenn ich an Lüttich und Tannenberg denke, dann erfüllt auch jetzt noch mein Herz berechtigte Genugtuung. Die Bewertung des Eisernen Kreuzes II. Klasse hat in der Länge des Krieges nachgelassen; dies ist eine schwer bedauerliche, wenn auch natürliche Erscheinung. Jeder, der es sich ehrlich verdient hat, sollte es mit Stolz tragen.

VI.

Im Westen hatte der Siegeszug der deutschen Massen angehalten. Die Oberste Heeresleitung glaubte deshalb die 8. Armee durch drei Armeekorps aus dem Westen verstärken zu können. das diese Verstärkung ankündigende Telegramm traf zu Beginn der Schlacht von Tannenberg ein. Ich wurde später gefragt, ob ein Korps zurückbehalten werden könne. Ich hatte überhaupt nicht um Verstärkung gebeten und war einverstanden. Es kamen nur zwei Armeekorps, das Garde-Reserverkorps und das XI. A. K., sowie die 8. Kav. Div. Der Entschluß, sich im Westen zu schwächen, war verfrüht. Wir konnten das im Osten

leider nicht übersehen. Die Berichte aus dem Westen lauteten sehr günstig. Von besonderer Bedeutung wurde es noch, daß die für den Osten bestimmten Verstärkungen aus dem die Entscheidung suchenden rechten Flügel und nicht aus dem linken entnommen wurden, der jetzt, nachdem die Schlacht in Lothringen geschlagen war, zu stark war. Hier wurde ein Armeekorps, das als drittes für die Abgabe nach Osten bestimmt war, belassen.

In Galizien war die Lage schon jetzt ungünstig geworden. Die Masse des russischen Heeres hatte sich gegen die österreichisch-ungarischen Armeen geworfen und sie Ende August östlich Lemberg geschlagen. Die k. und k. Armee war zu Kriegsbeginn kein vollwertiges Kampfinstrument. Hätten wir wirklich Angriffsgedanken vor dem Krieg gehabt, so hätten wir darauf dringen müssen, daß Österreich-Ungarn seine Wehrmacht verbesserte. Auch sein Eisenbahnnetz, das völlig unzureichend war, wäre auszubauen gewesen. Es bleibt aber trotzdem ein schwerer Fehler, daß wir das unterlassen haben. der Dreibund war nur ein politisches Bündnis. Dasjenige zwischen Frankreich und Rußland trug einen ausgesprochenen militärischen Charakter. Hieraus ergab sich ein großer Vorsprung unserer Feinde.

Auch unsere Abmachungen mit Österreich-Ungarn für einen gemeinsamen Krieg waren nur dürftige. General Graf v. Schlieffen fürchtete einen Vertrauensbruch, wie ein solcher auch tatsächlich vorgekommen war. Ein gemeinsamer Operationsplan hatte nur in sehr rohen Formen bestanden. Der Aufmarsch des österreichisch-ungarischen Heeres jenseits des San war nur gerechtfertigt, wenn es sich allein dem russischen Heere überlegen fühlte, wie es von vielen österreichisch-ungarischen Offizieren auch angenommen wurde, oder wenn wir gleichzeitig mit starken Kräften über den Narew gehen konnten. Hierzu waren wir nicht in der Lage, da die letzte Heeresvorlage die vom Generalstabe erhofften drei Armeekorps nicht gebracht hatten. Jetzt war außerdem der Ausfall Italiens an der Westfront zu denken.

Auch unsere älteren militärischen Abmachungen mit Italien sollten drei italienische Armeekorps mit zwei Kavallerie-Divisionen im Elsaß aufmarschieren, während die Masse des Heeres, abzüglich des Küstenschutzes, an der französischen Grenze Oberitaliens versammelt wurde. Die Flotte sollte gleichzeitig dahin trachten, die Verbindung Frankreichs mit seinem Kolonialreich in Nordafrika zu unterbrechen. Eine Zeitlang wurde mit diesen Verabredungen gerechnet. Dann fielen sie weg. Auf ausdrücklichen Wunsch des Chefs des italienischen Generalstabes, Generals Pollio, wurden die Maßnahmen wieder bearbeitet.

Im Sommer 1914, kurze Zeit vor dem Kriege, starb General Pollio. Frankreich brauchte nicht einen Mann an seiner Südostgrenze stehen zu lassen. Es konnte alles gegen uns einsetzen, da es genau wußte, daß Italien nicht auf unserer Seite in den Krieg eintreten würde. Unser früherer Verbündeter hat uns dadurch ganz ungemein geschadet. Der Ernst seiner Lage England gegenüber war nicht zu verkennen. Die Gegnerschaft gegen Österreich-Ungarn bestand. Diese Verhältnisse waren alt und hatten Italien doch nicht daran gehindert, mit Österreich-Ungarn und uns das Bündnis zu schließen. Es hatte viele Vorteile von ihm gehabt. Wir durften zum mindesten erwarten, daß Italien sich uns verpflichtet fühlte. Ein gesunder nationaler Egoismus ist verständlich, er hat in jedem Volke zu lieben. es gibt aber ethische Gesetze, die nicht verletzt werden dürfen. Dies hat Italien getan. Es muß sich gefallen lassen, daß wir sein Verhalten während der vier Kriegsjahre abfällig beurteilen.

Die schwierige Lage der österreichisch-ungarischen Armee Ende August einer sehr starken russischen Überlegenheit gegenüber war nicht zu verkennen. Der Chef des k. und k. Generalstabes, General v. Conrad, forderte von seinem Standpunkt mit Recht unseren Vormarsch über den Narew. Bei der im Vergleich mit Rennenkamps immer noch schwachen 8. Armee war dies nicht ausführbar. Ein Vormarsch in der Richtung Mlawa - Pultusk

konnte jederzeit durch einen Vormarsch Rennenkampfs gegen die Linie Allenstein - Elbing zum Stehen gebracht werden. Es blieb nichts anderes übrig, als zunächst mit der russischen Njemen-Armee abzurechnen.

Rennenkampf hatte wohl unter dem Eindruck der Schlacht von Tannenberg eine Vortruppen einige Kilometer zurückgenommen, er schien aber doch zwischen Pregel und Mauer-See stehen bleiben zu wollen. Die 8. Armee mußte eine zweite Schlacht schlagen und dazu alle Kräfte zusammenfassen.

In Ausführung dieser Absicht wurde die Verstärkung aus dem Westen bei Allenstein - Elbing ausgeladen und die bisherige 8. Armee in der Linie Willenberg - Allenstein zum Vormarsch bereitgestellt.

Bei Soldsau blieben zum Grenzschutz nur schwache Kräfte; sie sollten in Richtung Mlawa und Polen hinein vorrücken.

Nach beendetem Aufmarsch wollten wir Rennenkampfs breite Front zwischen dem Pregel und dem Mauer-See angreifen und seinen linken Flügel über Lötzen und weiter südlich umfassen. Unserem äußersten Südflügel fiel dabei die Sicherung der Armee gegen Augustow und Ossowietz zu, wo feindliche Truppenausladungen erwartet wurden. Die zur Zeit vereinigte 8. Armee sollte dadurch in drei Gruppen zwischen Pregel und Mauer-See, östlich Lötzen und in Richtung Lyck kämpfen.

Anfang September standen vormarschiert:

Kriegsbesatzungen der Weichselfestungen bei Soldau,

Ldw. Div. v. der Goltz bei Neidenburg,

3. Ref. Div. und I. A. K. bei Willenberg, Ortelsburg, 1. Kav. Brig. westlich

Johannisburg,

XVII. A. K. Passenheim,

XX., XI. A. K. und I. R. K. in und zu beiden Seiten von Allenstein,

Garde-R. K. schloß gegen die untere Passarge von Elbing her auf,

8. Kav. Div. war in Richtung Lötzen im Vormarsch,

1. Kav. Div. ohne 1. Kav. Brig. stand noch vor der Front der Njemen-Armee, sie

sollte ebenfalls über Lötzen vorgehen,

Hauptreserve Königsberg hielt die Deime-Linie besetzt,

auch die Hauptreserve Polen, Ldw. Div. Graf v. Bredow, sollte herangezogen

werden, sie kam aber für die Schlacht nicht mehr rechtzeitig.

Die Kolonnen und Trains des I. R. K. und XVII. A. K., die ursprünglich im Abmarsch hinter die Passarge waren, hatten sehr schwierige Bewegungen ausführen müssen. Sie waren aber doch schließlich ohne allzu große Reibungen in ihren richtigen Aufmarschbezirk gekommen.

Russische Kavallerie, vor der die 1. Kav. Div. ausweichen mußte, war vorübergehend weit nach Westen bis an die Passarge Wormditt abwärts vorgedrungen, hatten aber irgendwelchen militärischen Schaden nicht angerichtet. So hatte sie die große Bahn Elbing - Königsberg unbegreiflicherweise nicht zerstört.

Von großer Bedeutung war es natürlich für uns, daß wir die Bahnen und vor allem die, die wir bei unserem Rückmarsch von Gumbinnen unterbrochen hatten, bald wieder in Betrieb bekamen. Besonders wichtig war der Bahnhof Korschen. Gründliche Zerstörungsarbeit hatte dort ausgeführt werden sollen. 48 nach seiner Wiederbesetzung war er wieder benutzbar. Hier erwies es sich als günstig, daß die Zerstörungen nicht so gründlich voll-

zogen waren, wie ich erwartet hatte. Die Truppe besaß noch keine genügenden Erfahrungen. Besondere technische Anweisungen sind nötig. Ich hab für die Zukunft daraus gelernt.

V.

der Vormarsch gegen die Armee Rennenkampf begann am 4. September. Wir legten uns am 7. Mit dem Garde-R. K., I. R. K., XI. Und XX. A. K. vor der feindlichen Stellung in der Linie Wehlau - Gerdauen - Nordenburg - Angerburg, zwischen Pregel und Mauer-See fest und griffen sie in den folgenden Tagen planmäßig an. Die Kämpfe, namentlich beim XX. A. K., verliefen nicht günstig. Der Russe machte dort einen kraftvollen Gegenstoß. Die feindlichen Stellungen waren stark und Geschickt ausgebaut. Wir wären mit den Kampfmitteln und der Munition, über die wir verfügten, nie ihrer Herr geworden, wenn nicht die beabsichtigte Umfassung über Lötzen und die befestigte Seensperre wirksam geworden wäre.

Auch östlich Lötzen, das sich inzwischen gegen feindliche Angriffe tapfer gewehrt hatte, sah es zunächst nicht gut aus. Das XVII. A. K. sowie die 1. Und 8. Kav. Div., die durch die Feste vorgegangen waren, kamen in dem Seengelände nordöstlich davon am 8. Und 9. September nur langsam vorwärts. Sie hatten bei Kruglauken und Possessern schwer zu kämpfen. Das I. A. K., das über Nikolaiken und Johannisburg angesetzt war, mußte östlich der Seenlinie in sehr scharf nördlicher Richtung vorgezogen werden. Es machte am 9. Abends dem XVII. A. K. Luft. Die 3. Ref. Div., der auch noch die Ldw. Div. v. Goltz nachgezogen war, blieb im Vormarsch Richtung Bialla - Lyck. Sie stießen bereits am 8. September bei Bialla auf stark überlegenen Feind.

Auch diese Operation war von unerhörter Kühnheit. Die Njemen-Armee war mit ihren 24 Infanterie-Divisionen der 8. Armee mit ihren 15 bis 16 schon an und für sich stark überlegen. Die russischen Divisionen zählten zudem 16, die unsrigen damals noch 12 Bataillone. Zu den russischen Streitkräften kamen noch vier bis sechs Divisionen, die um Ossowietz und Augustow in Versammlung waren. Jeden Augenblick und an jeder beliebigen Stelle konnten diese Kräfte zu einem Schlage mit gewaltiger Überlegenheit gegen uns zusammengezogen werden. Namentlich war unser rechter Flügel östlich der Seen gefährdet. Er konnte erdrückt werden. Wir haben keinen Augenblick gezaudert, auch in dieser Lage die Schlacht zu wagen. Unsere überlegene Ausbildung war für uns. Tannenberg hatte uns ein großes Übergewicht gebracht.

Das Oberkommando hätte den rechten Flügel gern stärker gesehen; dazu war eine Division des XX. A. K zu unserer Verfügung westlich der Seen bereitgehalten. Aber sie mußte dem Generalkommando wieder zurückgegeben werden. Die Ausdehnung der vier Armeekorps, die die feindliche Front angriffen, war mit etwa 50 km doch sehr groß. Es kam hinzu, daß das Generalkommando des Garde-R. K. einen russischen Vorstoß gegen sich befürchtete und sich daher enger zusammenzog. Der Nordflügel mußte am Pregel festhalten, sonst konnte die 8. Armee dort umgangen werden. Der Umfassungsflügel durfte nicht stärker ausfallen, als er ursprünglich bemessen war. Wir hatten abzuwarten, wie gut oder schlecht unser Angriff durchdringen würde. Die Waffen mußten eben auch hier entscheiden. Wir mußten nur alles tun, um den erstrebten Erfolg zu sichern.

Am 10. September früh kam die entscheidende Nachricht, daß der Feind in der Nacht vor dem I. R. K. nördlich Gerdauen - wohl infolge der fortschreitenden Kämpfe des I. und XVII. A. K. am 9. abends seine Stellung geräumt habe. Das Korps sei in sie eingedrungen und beabsichtigte, weiterzumarschieren. Man kann sich die Freude im Hauptquartier denken. Ein großer Erfolg war wiederum errungen, aber noch keine Entscheidung. Die

russische Armee war noch keineswegs geschlagen. Nordöstlich Lötzen hatten wir nur örtliche Erfolge. Es kam darauf an, mit aller Energie frontal zu folgen und in den zurückweichenden Feind hineinzustoßen, während der Umfassungsflügel östlich der Romintenschen Heidegegend die Straße Wirballen - Kowno vorging. Wir wollten hiermit den Russen, soweit möglich, gegen den Njemen drängen. Es war aber zugleich in Rechnung zu stellen, daß Rennenkampf auch jetzt noch im Verein mit den weiter südlich eintreffenden Verstärkungen imstande war, nach beliebigen Richtungen hin einen kräftigen Angriff zu führen. Unsere Linien waren überall sehr dünn, aber die beiden nördlichen Gruppen, die bisher durch den Mauer-See getrennt waren, hatten sich wieder vereinigt. Die Lage blieb weiterhin ungemein gespannt.

Die Truppen traten an neue Aufgaben heran. Sie hatten auf vielen Marschstraßen mit enger Verbindung untereinander dem Feind rastlos zu folgen und ihn, wo er standhielt, anzufassen. Dabei war aber doch die Einwirkung der Nachbarkolonnen für die örtliche Umfassung abzuwarten, um die Verluste zu vermindern. Das XVII. Und namentlich das auf dem äußersten rechten Flügel befindliche I. A. K. und die 1. Und 8. Kav. Div. hatten immer wieder auszuholen. Die Marschrichtung für die einzelnen Teile waren, vom linken Flügel begonnen, etwa folgende:

Hauptreserve Königsberg	Königsberg - Tilsit,
Garde-R. K.	Groß-Audowöhnen,
I. R. K.	Insterburg - Pillkallen,
XI. A. K.	nördlich Darkehmen vorbei, Gumbinnen - Stallupönen,
XX. A. K.	Darkehmen, halbwegs Wirballen - Wyschtyter-See,
XVII. A. K.	hart nördlich der Rominentschen Heide auf Wyschtynietz,
I. A. K.	hart südöstlich der Rominentschen Heide auf Marjampol,
8. und 1. Kav. Div.	dem I. A. K. voraus gegen die Straße Wirballen - Kowno.

Die Bewegungen verliefen nicht ganz so, wie ich gehofft hatte. Freund und Feind waren schwer auseinanderzuhalten. Die eigenen Kolonnen beschossen sich zuweilen. Die Truppen griffen zu scharf frontal an und warteten das Eingreifen der Nachbarkolonnen nicht ab. Das schwerste Hemmnis aber war, daß das XI. A. K. am 11. September sich von starker Überlegenheit angegriffen wähnte. Der Fall war denkbar, wir mußten ich Rechnung tragen. Die Front bedurfte bei den gegenseitigen Stärkeverhältnissen der unmittelbaren taktischen Unterstützung der umfassenden Korps. Wir mußten uns deshalb entschließen, das XVII. Und I. A. K. schärfer nach Norden zu führen, als ursprünglich beabsichtigt war. Die Ansicht des XI. A. K. stellte sich nach Stunden als unrichtig heraus. Der Befehl an den Umfassungsflügel war aber schon gegeben. Später wurden die Korps wieder zurückgelenkt, jedoch war mindestens ein halber Tag verloren gegangen.

Die Leistung der 8. Armee war hervorragend. Der ganze Vormarsch, der in vier Tagen weit über 100 km gewann, war ein glänzender Siegeszug dieser durch lange Kämpfe und Anstrengungen aller Art hart mitgenommenen Truppen. Das galt besonders von den alten Verbänden der 8. Armee; das Garde-R. K. und XI. A. K. hatten im Westen bei Namur tapfer gekämpft, aber doch bisher leichtere Tage gehabt.

Das Ergebnis der Schlacht war nicht so in die Augen springend wie bei Tannenberg. Es fehlte die Einwirkung gegen den feindlichen Rücken; sie war nicht möglich. Der Feind blieb nicht stehen, sondern zog ab; so kam es nur zu einem frontalen und flankierenden

Nachdrängen. Während wir bei Tannenberg über 90000 Gefangene gemacht hatten, zählten wir jetzt 45000. Aber was unter den gegebenen Verhältnissen erreicht werden konnte, wurde erzielt.

Tatsächlich scheint Rennenkampf an einen ernstlichen Widerstand überhaupt nicht gedacht zu haben. er hat jedenfalls sehr frühzeitig seinen Rückmarsch begonnen und ist nachts marschiert. Unsere Flieger hatten wohl begangene Kolonnenwege erkannt, aber die Meldungen hatten zu unbestimmt gelautet. Der Russe verstand, Rückzüge anzuordnen und Massen durch das Gelände außerhalb der Straßen zu bewegen.

Unsere rastlosen Bewegungen, verbunden mit der Umfassung, trieben die zurückgehende russische Armee so scharf vor uns her, daß sie im ausgelösten Zustande über den Njemen kam. Sie brauchte für die nächsten Wochen nicht mehr als vollwertiges Kampfwerkzeug angesehen zu werden, sofern ihr der Russe nicht neue Truppen zuführte.

Die Schlacht an den Masurischen Seen hat nicht die Anerkennung gefunden, die sie verdient. Es war ein groß angelegter und planmäßig durchgeführter Entscheidungskampf gegen eine außerordentliche Überlegenheit; er war mit schweren Gefahren verbunden, der Feind sich seiner Stärke aber nicht bewußt: Er nahm nicht einmal den Endkampf an, sondern entzog sich ihm durch übereilten Rückzug, der unter unserem Druck den Charakter der Flucht annahm.

Abseits von dem großen Schlachtfelde hatten die 3. Ref. Div. unter ihrem energischen Führer General v. Morgen und die Ldw. Div. v. der Goltz am 8. September bei Bialla sehr erfolgreich gegen starke feindliche Überlegenheiten gekämpft und die eintreffenden Verstärkungen geschlagen. Sie hatten damit eine schwere Gefahr für die weiter nördlich kämpfende Armee beseitigt. Gegen Ossowietz blieb General v. der Goltz stehen. General v. Morgen nahm in heftigen Kämpfen Augustow und Suwalki. Die Absicht des Großfürsten Nikolai, Rennenkampf von dorther zu entlasten, war gescheitert.

Am 13. September hatte die Schlacht im westlichen ihr Ende erreicht.

Es standen an diesem Tage etwa:

Festungsbesatzungen unter General v. Mühlmann bei Mlawa,

Ldw. Div. v. der Goltz vor Ossowietz,

3. Ref. Div. bei Augustow - Suwalki,

1. und 8. Kav. Div.)

} weit voraus gegen Marjampol,

I. A. K.)

XVII. A. K.)

} vorwärts der Linie Wyschynietz - Wirballen,

XX. A. K.)

XI. A. K. nördlich Wirballen,

I. R. K. Wladislawow,

Garde-R. K. schon zurückgezogen nördlich Wehlau,

Hauptreserve Königsberg: Tilsit.

In der Mitte des Schlachtfeldes hatten sich hiernach verschiedene Armeekorps einander sehr genähert. Sie fanden teilweise keinen Raum mehr und standen als erste für weitere Operationen zur Verfügung. Schon bei Beginn des Vormarsches gegen Rennenkampf konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß er keinesfalls über den Njemen geführt würde. Ich verfolgte den Gedanken, nach Abrechnung mit Rennenkampf unter Deckung der Ostgrenze Ostpreußens mit den verfügbaren Kräften über die Südgrenze gegen den Narew

vorzugehen, um zu einem mehr unmittelbaren Zusammenwirken mit der k. u. k. Armee im Sinne des Generals v. Conrad zu kommen. Über die inzwischen eingetretenen schweren Niederlagen der k. u. k. Armee war ich damals noch nicht unterrichtet. In jener Gedankenverbindung waren schon Anordnungen ergangen, sie kamen aber nicht mehr zur Ausführung.

VI.

Während des ganzen Siegeszuges der 8. Armee aus der Gegend von Allenstein bis in das feindliche Gebiet hinein war das Armee-Oberkommando den Truppen dichtauf gefolgt. Ich habe stets darauf gehalten, daß wir in engster Berührung mit den Führern und Truppen blieben. Auch die Befehlserteilung und der Meldedienst machten dies unabweisklich notwendig; die technischen Nachrichtenmittel waren noch unvollkommen. Die Fernsprehmöglichkeit in der Provinz Ostpreußen war recht dürftig. Die Beamten hatten zum Teil ihre Stellen verlassen. Die Funkstationen leisteten gute Dienste, aber nur die Kavallerie und das Armee-Oberkommando besaßen solche. Ich mußte deshalb meine Zuflucht vor allem zu dem Kraftwagen nehmen und Offiziere des Stabes entsenden. Die Herren des freiwilligen Automobilkorps haben als Fahrer ganz Hervorragendes geleistet. Sie führten Fahrten aus, die an die verwegenen Patrouillenritte erinnern. Die wenigen Flieger brauchte ich dringend zur Aufklärung, zum Überbringen der Meldungen konnte ich sie nicht benutzen. Trotz der Spärlichkeit der Nachrichtenmittel gelang es doch, stets orientiert zu sein und die Befehle des Armee-Oberkommandos rechtzeitig durchzubringen. Ich sprach auch viel selbst am Fernsprecher, spornte an, wo es zweckmäßig schien, und griff ein, wo es für das Gelingen des Ganzen unerlässlich war. Dieser persönliche Verkehr mit den Chefs war nützlich, er bot Gelegenheit, unmittelbar zu hören und einzuwirken.

Wir hatten eine Reihe neuer Quartiere. In Nordenburg kamen wir zu erstennal in einen Ort, der längere Zeit in Besitz der Russen gewesen war. Die Verschmutzung dort war ungläublich. Der Markt lag voll von Unrat. Die Stuben waren widerlich verunreinigt.

In Insterburg wohnten wir im Dessauer Hof, in dem gleichen Quartier, das Rennenkampf vorher verlassen hatte. Auch der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch soll erst sehr spät aus der Stadt abgefahren sein.

Wir hatten Gelegenheit, die russischen Stellungen eingehender zu besichtigen. Uns alle überkam dieses Dankgefühl, daß wir sie nicht hatten zu stürmen brauchen. Es hätte uns viel Blut gekostet.

Viele russische Truppen sind im August und September in Ostpreußen musterhaft vorgegangen. Weinkeller und Vorräte wurden bewacht. Rennenkampf hielt strenge Zucht in Insterburg. Der Krieg brachte aber doch unendliche Härten und große Schrecken. Die Kosaken waren grausam und roh, sie brannten und plünderten. Es wurden viele Bewohner getötet und Ausschreitungen am Weibe begangen, die Bevölkerung zum Teil verschleppt. Das war größtenteils widersinnig. Man fragte sich vergeblich nach der Begründung. Den Russen wurde von der Bevölkerung nicht der geringste Widerstand entgegengesetzt. Sie war fügsam und hat sich, wie es auch unseren Ansichten entsprach, nicht an dem Kampf beteiligt. Hier trifft den Russen die Verantwortung für seine Untaten.

Die russische Armee hatte auf Ostpreußen schwer gelastet. Jetzt hatten wir das stolze Gefühl, deutsches Land vom Feinde befreit zu haben. der Jubel und die Dankbarkeit der Bevölkerung war groß. Das Land ist nicht errettet worden, damit es unter fremdes Joch kommt. Vor solcher Schmach bewahre uns der Himmel.

In Insterburg waren wir am 14. September, im Vollgefühl des Sieges und großer Leistungen. Um so überraschender traf mich meine Versetzung als Chef der unter dem General v. Schubert in Breslau zu bildenden Südarmee.

VII.

Im Westen hatte der deutsche Vormarsch mit einem Rückschlag geendet.

Der rechte Flügel des deutschen Westheeres war zu schwach und holte nicht weit genug aus, das Wegziehen des Garde-R. K- und des XI. A. K. hatte sich verhängnisvoll fühlbar gemacht. Der Flügel war im Gegenteil durch Korps aus Lothringen und dem Elsaß zu verstärken. So wollten es auch die Studien des Generals Grafen v. Schlieffen. Es war mit hin auch seinen Anschauungen entgegen gewesen, daß die dort aufmarschierenden deutschen Truppen so weit gegen die Linie Verdun - Belfort verbluteten, wäre unser rechter Flügel aus Belgien heraus von den vereinigten belgisch-französisch-englischen Armeen angegriffen und geschlagen worden. Wir hätten gleichzeitig damit unser niederrheinisches Industriegebiet verloren. Unsere Niederlage wäre besiegelt gewesen.

Der Rückzug von der Marne war befohlen, ob begründet oder nicht, habe ich nie feststellen können.

Der Krieg mußte jetzt lange andauern, vom Vaterlande Ungeheures gefordert werden. Es war die Stunde, wo in Deutschland auch tatsächlich alles auf den Krieg einzustellen war und eine großzügige Aufklärungsarbeit zu beginnen hatte. Ich war überrascht über die Stimmung, die ich Ende Oktober 1914 in Berlin antraf. Von dem ungeheuren Ernst unserer Lage war nichts zu merken.

Es war ein schweres und verhängnisvolles Ereignis, daß Deutschland bei der zahlenmäßigen Unterlegenheit des Zweibundes und umstellt von Feinden den ihm aufgezwungenen Krieg nicht in kühn geführten Schlage gewann und den an Zahl überlegenen, aber weniger gut ausgebildeten Fein schlug. Jetzt war damit zu rechnen, daß die Heere im Laufe des Krieges in ihrer Ausbildung gleichmäßiger wurden, auch wenn zu hoffen war, daß ein gewisses Übergewicht des deutschen in seiner gefestigten Tradition noch lange anhalten würde. Der starke Ausfall an aktiven Offizieren konnte bedenklich stimmen. Jedenfalls hatte alles zu geschehen, um uns unsere Überlegenheit in der Ausbildung zu sichern, damit die des Feindes an Menschen weniger empfindlich würde.

Wir mußten namentlich darauf gefaßt sein, daß England die Zeit benutzen werde, um seine Wehrkraft zu verstärken und sich neben seiner Flotte auch eine starke Armee zu schaffen. Menschen waren dazu da. Demgegenüber durften wir nichts versäumen, um den Krieg doch noch zu gewinnen. Deutschland mußte ein bewaffnetes Heerlager werden. Das war auch mein Neujahrswunsch, den ich am 1. Januar 1915 an eine Zeitung sandte. Die Oberste Heeresleitung hatte im Herbst 1914 und Winter 1914/15 18 bis 20 Divisionen aufgestellt. wir schufen aus Landwehr- und Landsturmformationen neue Divisionen. Wir begannen damit, die Bataillonszahl der Division von 12 auf 9 herabzusetzen und aus den so gewonnenen Bataillonen unter Zuteilung von Artillerie und Sonderwaffen weitere Divisionen aufzustellen. Wir taten viel, doch nach vielen Richtungen nicht genug.

Die 8. Armee wäre jetzt durchaus in der Lage gewesen, Korps nach dem Westen abzugeben. Ich weiß nicht, ob der Gedanke bei der Obersten Heeresleitung erörtert worden ist oder ob die Lage der k. u. k. Armee hin gar nicht hat aufkommen lassen. Diese war, wie ich jetzt leider sah, vollständig geschlagen und ging unter außerordentlichen Verlusten über den San zurück. Der Russe folgte. Ein russischer Einfall in Mähren, dann auch in Oberschlesien, wurde möglich. Der k. u. k. Armee mußte geholfen werden, wenn sie nicht vernichtet werden sollte. Ein Vorgehen der 8. Armee über den Narew, so wie es Anfang

September gedacht war, wäre ein Luftstoß geworden. Die Unterstützung mußte unmittelbar kommen und konnte nicht stark genug sein. Den Westen vermochten wir nicht zu stärken.

In dem Befehl, den ich am 14. Abends in Insterburg bekam, war ausgeführt, daß zwei Armeekorps der 8. Armee die Südarkmee in Oberschlesien zu bilden hätten. Das sah nur nach Abwehr und wie eine Schutzmaßnahme aus. Es genügte jedenfalls nicht, um die Lage in Galizien auch nur einigermaßen wieder herzustellen. Wir durften nicht nur abwehren, wir mußten handeln. Ich schlug in einem Ferngespräch deshalb der Obersten Heeresleitung und auch noch General v. Moltke persönlich sofort vor, die Masse der 8. Armee unter dem inzwischen dazu ernannten Generaloberst v. Hindenburg nach Oberschlesien und Polen zu senden. Nur schwache Teile dürften zum Schutze Ostpreußens selbst auf die Gefahr hin zurückgelassen werden, daß Rußland mit frischen Kräften von neuem in das arme Land einfiel. Allerdings hoffte ich, daß das noch recht lange Wege hätte. Schon während der Operation war für alle Fälle der verstärkte und erweiterte Ausbau von Lötzen und der Seen-Stellung angeordnet. Wir drangen darauf, daß nicht nur ein Plan entworfen, sondern tatkräftig mit den entsprechenden Arbeiten begonnen wurde. Auch die Angerapp-Linie sollte beseitigt werden. Diese Maßnahmen trugen der veränderten Kriegslage Rechnung und haben sich später bezahlt gemacht.

General v. Moltke stellte mir die Prüfung meines Vorschlages in Aussicht und machte mir kurz Mitteilung über den Umschwung der Lage im Westen. Bis dahin hatten wir nur gerüchtweise davon gehört. General v. Moltke war über die Westlage tief bewegt. Es war mein letztes Dienstgespräch mit diesem menschlich so hervorragenden Mann. Er besaß einen scharfen militärischen Verstand und wußte große Kriegslagen ungemein klar zu behandeln. Es war aber keine durchgreifende Natur, pazifistisch als kriegerisch gesonnen; ich entsinne mich vieler seiner Gespräche. Seine Gesundheit war zu Beginn des Krieges durch zweimalige Karlsbader Kur innerhalb weniger Monate stark angegriffen.

In diesen Tagen begann der Kriegsminister General v. Falkenhayn die Operationen zu leiten.

Am 14. September abends nahm ich Abschied von Generaloberst v. Hindenburg und meinen Kameraden. Es war mir nicht leicht, nach zwei siegreichen Schlachten Oberbefehlshaber und Stab zu verlassen. General v. Hindenburg hatte meinen Vorschlägen stets zugestimmt und sie verantwortungsfreudig gutgeheißen. Es bildet sich ein schönes Vertrauensverhältnis zwischen uns beiden gleichdenkenden Männern heraus. Im Stabe bestand vollständige Übereinstimmung in allen militärischen Anschauungen.

Am 15. September früh verließ ich Insterburg, um im Kraftwagen über Graudenz und Thorn meinen Bestimmungsort Breslau zu erreichen. Über meinen neuen Wirkungskreis war ich mir vollständig im unklaren. Er erschien mir kleiner als mein bisherige. Bald fand ich weites, wichtiges Arbeitsfeld.

Der Feldzug in Polen Herbst 1914.

(Karten III. und IV.)

I.

Die Fahrt nach Breslau war nicht erfreulich. Ich kam durch Allenstein und aß in demselben Hotel zu Mittag, in dem ich gewohnt hatte. Das Friedensleben ging bereits seinen alten Gang. Nachmittags war ich in Graudenz, und weiter ging's bei Sturm und Regen über Bromberg nach Posen, wo ich stockfinsterner Nacht ankam und übernachtete. Viele Beziehungen verbanden mich mit Provinz und Stadt Posen. Mein Vater, einer pommerschen Kaufmannsfamilie entstammend, war dort bis nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 angesessen. Ich selbst hatte in Posen gestanden und freute mich, es wiederzusehen. In den Jahren 1902 bis 1904 war ich dort ältester Generalstabsoffizier des Generalkommandos V. A. K. Sowohl in dieser Stellung als in der vorangegangenen als Generalstabsoffizier der 9. Div. in Glogau bot sich mir die Gelegenheit, die schwierigen Verhältnisse der Provinz kennen zu lernen. Ein Manöver hatte mich in die Gegend von Jarotschin - Pleschen geführt. Das Polentum hat uns nicht gedankt, was wir ihm gegeben haben. Diejenigen haben recht, die das deutsche Vaterland immer wieder vor seinen Aspirationen gewarnt haben. Mit tiefem Schmerz sehe ich eine traurige Entwicklungszeit für meine Heimatprovinz kommen.

Am 16. September früh traf ich Breslau ein. Bald darauf erreichte mich ein Telegramm, daß die Oberste Heeresleitung auf meinen Vorschlag vom 14. Abends eingegangen sei. Generaloberst v. Hindenburg mit dem Hauptteile der 8. Armee sollte zur unmittelbaren Unterstützung der k. u. k. Armee nach Oberschlesien gefahren werden. Diese Teile bildeten die 9. Armee.

In Ostpreußen verblieben als 8. Armee: 1. Kav., I. A. K., I. R. K., 3. Ref. Div., Ldw. Div. v. der Goltz, einige Landwehr-Brigaden, Hauptreserve Königsberg sowie die Kriegsbesatzungen der Weichselfestungen mit Ausnahme der vornehmlich aus der Kriegsbesatzung Thorn's zusammengestellten 35. Ref. Div. Den Oberbefehl erhielt General v. Schubert.

Die 9. Armee wurde aus der 8. Kav. Div., dem XI., XVII., XX. A. K., Garde-R. K., der 35. Ref. Div. und der Ldw. Div. Graf v. Bredow gebildet. Ihr Aufmarsch war zu bestimmen. Landsturm, der in lockerer Aufstellung im Grenzschutz zwischen Kattowitz und Thorn auf polnischem Boden stand, konnte ihn decken.

Das Armee-Oberkommando selbst wollte die Armee am liebsten etwa zwischen Beuthen und Pleschen versammeln. Die Oberste Heeresleitung hielt es in Rücksicht auf die k. u. k. Armee indes für erforderlich, den Aufmarsch schärfer nach Südosten zu verschieben, um die deutsche Verstärkung in Österreich-Ungarn und die k. u. k. Armee augenfälliger werden zu lassen. Der rechte Flügel der 9. Armee, XI. A. K., kam so nach Krakau, der linke wurde entsprechend nach Süden gezogen. Der nahe Anschluß an die k. u. k. Armee mußte naturgemäß die Operationsfreiheit der 9. Armee beengen. Besondere Nachteile sind aber hieraus nicht entstanden.

Am 17. September traf Generaloberst v. Hindenburg mit einem Teil es Stabes in Breslau ein. Wir waren nunmehr wiederum an wichtiger Stelle zur kriegerischen Zusammenarbeit berufen.

Ich selbst fuhr schon am 18. Nach Neu-Sandec, dem Hauptquartier der k. u. k. Armee. Die Fahrt dorthin bei trübem, regnerischen Wetter brachte mit Neues. Oberschlesien mit seiner hohen Kultur war mir bisher fremd gewesen. In Galizien lernte ich wohl das verwahrlosteste Land Europas kennen und bekam einen Begriff von der polnischen Wirtschaft. Besonders rückständig war der polnische Jude, noch rückständiger als sein Glaubens- und Stammesgenosse in Polen. Es ist das nicht allein Schuld dieses Volkes, sondern auch die seiner Regierenden.

In Neu-Sandec meldete ich mich beim Erzherzog Friedrich, einem Mann mit warmem, deutschen Herzen und echt soldatischen Empfindungen. Ich denke in Verehrung an ihn zurück. Der geistige Leiter der Operationen der k. u. k. Armee war General v. Conrad, ein kluger, geistig besonders elastischer und bedeutender General *). Er war ein Feldherr mit seltsamen Gedankenreichtum und gab der k. u. k. Armee stets neuen Impuls. Das wird sein ewiges Verdienst bleiben. Die k. u. k. Armee war aber nicht kraftvoll genug, seine kühnen Entwürfe in jedem einzelnen Fall auszuführen. Für die Armee war im Frieden zu wenig geschehen. Sie wurde ausgesprochen vernachlässigt und hatte in ihrer Heimat nicht das Ansehen, das zu Taten verpflichtet, wie unsere Armee in Deutschland. Die Blüte des Frontoffizierkorps, das über den völkischen Zwist die Armee zusammengehalten hatte, war bereits gefallen; was in der späteren Folge noch da war, ließ an vielen Stellen sehr zu wünschen übrig und bildete nicht mehr den Kitt der Armee. Auch der gute, tapfere Soldatenstamm war auf den Schlachtfeldern geblieben. Die k. u. k. Armee war ganz anders erzogen als die deutsche. General v. Conrad hatte unsere Friedensausbildung bisher nicht hoch bewertet. Jetzt bekannte er sich mir gegenüber offen zu ihren *) Ich kann mir nicht denken, daß General v. Conrad das Buch „Der Weg zur Katastrophe“ von Nowak als wahr anerkennt.

Grundsätzen. Namentlich, meinte er, könne nicht genug Wert auf alles das gelegt werden, was die Mannszucht festigte. Der k. u. k. Generalstab trieb zuviel Theorie und war dem Truppendienst fremd. Es wurde zuviel von oben her befohlen und jede Freude am selbständigen Handeln unterdrückt. Gut ausgebildet war das Etappenwesen, aber es verschlang eine Unsumme an Offizieren.

Mein Verhältnis zu General v. Conrad ist immer zufriedenstellend gewesen; es wirkte besonders günstig, wenn wir uns zuweilen sahen. Manchmal habe ich den Eindruck gehabt, als würden von dem k. u. k. Verbindungsoffizier, der sich in meinem Stabe befand, nicht nur Tatsachen, sondern auch Klatsch gemeldet. Der Verbindungsoffizier einer verbündeten Macht hat eine besonders wichtige Aufgabe. Er kann leicht Schaden anrichten. Darum mußte er eine durch und durch gefestigte Persönlichkeit sein.

Die vergangenen und bevorstehenden Operationen wurden besprochen. Die k. u. k. Armee hatte bei weiterem Rückzug nicht nur den San, sondern auch die Wisloka überschritten, sie stand jetzt mit über 40 Divisionen zusammengedrängt zwischen den Karpathen und der Weichsel auf dem westlichen Wislokaufer. Mir war es unverständlich, wie die Armee dort Platz hatte. Die großen Gefangenenabgänge, von denen ich später hörte, gaben mir eine Erklärung. Die Armee war ungeheuer mitgenommen. Es war eine ganze Tat des Generals v. Conrad, daß er sich im Vertrauen auf Deutschlands Hilfe entschloß, Anfang Oktober von neuem die Offensive zu ergreifen, selbst wenn die k. u. k. Armee zunächst vor russischem Drucke noch weiter zurückgehen müsse.

Die 9. Armee deckte durch ihren Aufmarsch bereits den Nordflügel derselben gegen eine mögliche Umfassung; sie sollte zunächst die Höhe der k. u. k. Armee

gewinnen und dann deren Vormarsch nördlich der Weichsel begleiten. Die verbündeten Armeen hatten den Russen anzugreifen, wo sie auf ihn stießen. Die 9. Armee mußte dabei scharf auf ihren freien linken Flügel und auf ihre offene linke Flanke achten.

Russischerseits standen in dem weiten, nach Westen geöffneten Weichselbogen bisher nur einige Kavallerie-Divisionen und Schützen-Brigaden. Diese konnten es nicht verhindern, daß der deutsche Grenzschutz sich auf polnischem Gebiet festgesetzt hatte und das Landwehrkorps Woyrsch quer durch Polen über Radom und die Weichsel marschiert war, um hier, nördlich der Sanmündung, überzugehen. Das Korps hatte der k. u. k. Armee noch vor ihrer Niederlage östlich des Stroms die Hand gereicht.

Die gewaltige Masse des russischen Heeres stand noch östlich, mit schwachen Teilen westlich des San, mit den in Ostpreußen geschlagenen Teilen am oberen Narew und Njemen. Die sibirischen Armeekorps waren noch nicht sämtlich an der russischen Westgrenze eingetroffen, sie lagen teilweise noch auf der Achse. Sie waren besonders gut und haben uns viel zu schaffen gemacht.

Es war eine bittere Enttäuschung gewesen, daß es unsere Diplomatie nicht gelungen war, Japan aus der Zahl unserer Feinde zu halten: das war die Folge unserer unglücklichen Politik, die uns nach dem Frieden von Shimonoseki 1895 für Rußland die Kastanien aus dem Feuer holen ließ und die Besitzergreifung von Port Arthur seitens Japan verhinderte. Rußland hat es uns nie gedankt, bei Japan hat es uns unendlich geschadet. Es konnte mit Recht nicht verstehen, welches Interesse wir an seiner Schwächung hatten. Das Ultimatum, das uns die japanische Regierung im August 1914 überreichte, soll sich wörtlich mit unserem Ultimatum 1895 gedeckt haben. Wir sprachen damals von der Zurückgabe Port Arthurs, Japan jetzt von der Kiautschous. Der Japaner versteht zu vergelten!

Für die Weiterführung der Operation mußte erwartet werden, daß die russische Armee der k. u. k. Armee trotz aller Marschschwierigkeiten folgen würde. Für sie war der Raum südlich der Weichselstrecke Sandomir - Krakau erst recht viel zu schmal. An eine Offensive nach Ungarn hinein konnten sie noch nicht denken, sie lief Gefahr, nördlich der Karparthen geschlagen zu werden. Es war mit Sicherheit anzunehmen, daß der Russe auch unterhalb der Sanmündung vormarschieren würde. Mit wieviel und in welchem Umfange, mußte im wesentlichen davon abhängen, ob er von der neuen deutschen Kräfteeinteilung Kenntnis erhielt und wie er seine Niederlage in Ostpreußen einschätzte.

Tatsächlich folgte der Russe über den San unter Einschließung von Przemyśl nur schwach. Er führte seine Truppen am Njemen zunächst vorübergehend Verstärkung zu. Gleich darauf setzte er aber, sobald er über den deutschen Vormarsch klar sah, alles, auch die neu eintreffenden sibirischen Armeekorps, zu einem gewaltigen und groß angelegten Vormarsch über die Weichsel, von Warschau aufwärts bis zur Sanmündung, ein. Bei den Besprechungen in Neu-Sandec war die Lage noch in voller Entwicklung. Wir mußten uns auf das Nächstliegende: Vormarsch des Russen über den San und mit Teilen nördlich der oberen Weichsel einrichten. Um diesem gewachsen zu sein und in Rücksicht auf eine mögliche Flankierung von Warschau her, erschien es erwünscht, auch Teile der eng zusammengedrängten k. u. k. Armee, dabei unser Landwehrkorps, auf das nördliche Ufer der Weichsel hinüber zu nehmen. Die k. u. k. Armee südlich der Weichsel blieb noch stark genug, um allen an sie herantretenden Anforderungen zu entsprechen.

Unsere Kolonnen und Trains führten in der Mehrzahl für den polnischen Kriegsschauplatz zu schwere Wagen. Sie waren zudem nicht zahlreich genug. Ich

erbat daher von General v. Conrad die Gestellung von leichten Trainkolonnen, die wir in dem erforderlichen Umfange erhielten. Sie bestanden aus ganz leichten Fuhrwerken, mit leichten, bedürfnislosen Pferden bespannt, von bäuerlichen Kutschern geführt. bald bürgerte sich der Name „Panje“kolonne ein. Panjepferd und Panjewagen haben auch im Westen Bedeutung gewonnen. Der Name kam daher, daß sich die Kutscher gegenseitig mit „Panje“, „Herr“, anredeten und ebenso von unseren Soldaten gerufen wurden.

Die militärischen Verabredungen in Neu-Sandec waren zur vollen Zufriedenheit und in voller Übereinstimmung erledigt. Ein gemeinsamer Oberbefehl wurde nicht eingerichtet. Generaloberst v. Hindenburg und ich zogen es vor, selbständig zu bleiben.

Bei den Verhandlungen über die Abgrenzung der voraussichtlichen Etappengebiete schien es zu Reibungen kommen zu sollen. Österreich-Ungarn hat seine Interesse stets in einem Maße wahrgenommen, das zu seinen militärischen Leistungen in keinem rechten Maße stand. Es hat von seinem Standpunkt richtig gehandelt, bedauerlich war es nur, daß die Berliner Stellen dies immer zuließen. Sie befürchteten einen Sonderfrieden Österreich-Ungarns mit der Entente, den ich für eine physische Unmöglichkeit hielt. Im September 1914 wurde jedoch die Abgrenzung des Etappengebietes den deutschen Bedürfnissen gerecht, ohne daß eine Mißstimmung bei dem k. u. k. Oberkommando eintrat.

II.

Die 9. Armee war am 27. September operationsbereit. Armeehaupt-quartier war Beuthen. Es standen:

XI. A. K.		hart nordöstlich Krakau,
Garde-R. K.)	
XX. A. K.	}	zwischen Kattowitz und Kreuzberg,
XVII. A. K.		
35. Ref. Div.)	
8. Kav. Div.)	
	}	zwischen Kempen und Kalisch.
Ldw. Div. Graf v. Bredow)		

Die drei zuletzt genannten Divisionen wurden unter General v. Frommel zu einem Verband vereinigt. Die Landsturmformationen im Grenzschutz wurden durch Zusammenfassung in Brigaden und Zuteilung von Artillerie aus den Festungen zu einfachen Kampfaufgaben befähigt.

Östlich der Weichsel standen die nächsten deutschen Truppen der 8. Armee bei Mlawa. Ldw. Div. v. der Goltz beschoß Ossowietz. Die übrigen Teile der 8. Armee waren bis an die Njemenstrecke Grodno - Kowno vorgedrungen, um den Anschein zu erwecken, als ob deutscherseits dort die Fortsetzung der Offensive beabsichtigt sei.

Am 29. September ging hier Rennenkampf, der nicht unerheblich verstärkt war, zum Angriff über und drängte in den folgenden Wochen die 8. Armee gegen und - bei Lyck - auch über die Grenze zurück.

Die 8. Armee war zwar dem Generaloberst v. Hindenburg unterstellt. Wir hatten aber soviel mit eigenen Angelegenheiten zu tun, die Verbindungen waren zudem so schlecht und wurden immer schlechter, daß wir keinen Entschluß auf die Operationen unserer alten Armee ausüben konnten. Dies wurde erst möglich, als im November die 9. Armee einen besonderen Oberbefehlshaber erhielt und Generaloberst v. Hindenburg von einer unmittelbaren Armeeführung entbunden war. Der bevorstehende Feldzug der 9. Armee wurde durch die Ereignisse bei der 8. Nicht beeinflußt.

Auf unserem rechten Flügel hatte sich die Lage unserer Verbündeten erheblich verbessert. Der Russe war über die Wisloka nur noch zurückhaltend erfolgt. Die k. u. k. Armee konnte zu Atem kommen und in den ersten Oktobertagen den Vormarsch antreten. Die für das Vorgehen nördlich der Weichsel bestimmte 1. Armee, General v. Dankl, und das Landwehrkorps standen südlich des Stroms zwischen dem Dunajek und Krakau bereit, sich dem Vormarsch der 9. Armee anzuschließen.

Dieses Korps muß besonders gedacht werden. Es bestand aus je einer Division polnischer und schlesischer Landwehr. Ihre Verwendung war ursprünglich im Grenzschutz gedacht. Aber, wie es immer ist, Truppen, die irgendwann stehen, werden herangezogen, wenn es zum Kampfe kommt. So hatte auch das Landwehrkorps im August den Vormarsch nach Polen hinein und über die Weichsel angetreten. Hierfür waren viele Improvisationen bei den Divisionen nötig geworden. Nach dem Weichselübergang griff es in die schweren Kämpfe des k. u. k. Heeres südlich Lublin ein. Es mußte dann den Rückzug desselben durch die Tanewregion, ein wegeloses Sumpf- und Waldgebiet östlich des unteren San. Mitmachen.

Das Landwehrkorps war bereits im August an die Befehle des Generalobersten v. Hindenburg gewiesen worden. Wir konnten nicht eingreifen und mußten dem Generalkommando die volle Freiheit seiner Entschließung lassen. Das war für uns um so leichter, als wir den vortrefflichen Führer, General v. Woyrsch, und seinen verdienstvollen Chef, Oberst Heye, kannten.

Kurz nach meiner Abreise aus Insterburg war ein Kraftwagenführer mit Schriftstücken angekommen und hatte gemeldet, daß er die geretteten Akten des Landwehrkorps brächte. Das Korps wäre vernichtet. General v. Woyrsch und sein Chef seien ermordet. Es vergingen viele Tage, ehe wir klar sehen konnten und erkannten, daß die Gerüchte unwahr seien.

Es war dem Korps gelungen, sich durchzuschlagen. Wir nahmen in Breslau sofort Verbindung mit ihm auf und sorgten, so gut es ging, für seine Ergänzung und Neuausstattung. Auf seine Bitte erhielt es auch schwere Artillerie. Wir konnten ihm nur ein Landwehr-Bataillon geben, das alte Feldhaubitzen hatte. Sie waren sehr schwer für die schlechten Wegeverhältnisse. Der Wert der schwerem Artillerie wurde aber so hoch eingeschätzt, daß alle Schwierigkeiten überwunden wurden. Der Beweglichkeit der Artillerie wird oft eine zu große Berücksichtigung auf Kosten der Wirkung eingeräumt.

Die Taten des Landwehrkorps sind eine stolze Erinnerung für alle Beteiligten. Sie bilden zugleich einen vollgültigen Beweis für die Güte unserer Armee, für die Richtigkeit unserer Heereseinrichtungen sowie für den hervorragenden Wert der Ausbildung und Erziehung unserer Soldaten vor dem Kriege. Dies setzte uns in den Stand, im Osten mit Landwehr- und Landsturmformationen in immer steigendem Maße dem Kriege zu führen.